

## 2. Römisches Castell bei Grevenmacher an der Mosel.

Wenn man von dem Städtchen Grevenmacher — gelegen im Grossherzogthum Luxemburg,  $2\frac{1}{2}$  Meile oberhalb Trier auf dem linken Ufer der Mosel — den Weg verfolgt, welcher den linken Thalrand hinauf nach dem sogenannten „Kreuzerberge“ führt; so kommt man nach einer Viertelmeile an eine Stelle, welche bei den Umwohnern unter dem Namen „auf dem Burggraben“ oder „auf der Burggrube“ bekannt und beim Landvolke durch verschiednerlei Sagen in Ruf ist. Der Ort bildet eine geräumige, nach Süden ziemlich abhängige Ebene, welche etwas höher als die Umgebung liegt und im Osten von einer kleinen Thalbucht, die sich unter der Benennung „Longkaule“ aus dem Moselthale heraufzieht, im Süden von dem Moselthale selbst, im Westen von einer engen Bergschlucht, und im Norden ebenfalls von einem Thale, durch welches die Luxemburger Heerstrasse zieht und der sog. Johannsbach seinen Abfluss hat, begränzt wird. Solchergestalt besitzt diese Bergfläche in militärischer Hinsicht eine gewisse natürliche Festigkeit, indem an der ganzen Südseite hin, der hohen und sehr schroffen Felsen des Moselthales wegen, kein Zugang möglich, und im S. O. und S. W. ebenfalls wegen der beiderseits sich heraufziehenden Schluchten derselben nicht leicht beizukommen ist; nur im N. O. und N. W., sowie im Norden selbst ist der natürliche Schutz bei weitem geringer, weil sich hier der Bergabhang nur allmählich senkt und zum Theil auch

mit der Umgebung durch einzelne Rücken zusammenhängt.

Sowohl die nicht unvortheilhafte Lage dieses Punktes, als auch einige für römisch erkannte Ueberreste daselbst verbunden mit seiner Benennung und den im Volke umlaufenden Sagen liessen mich hier einen jener Römerposten, deren ich in andern Gegenden bereits mehrere nachgewiesen, vermuthen, und veranlassten mich, den Ort in dieser Hinsicht genauer zu untersuchen; — nicht lange, so fand sich meine Vermuthung durch bedeutende noch ziemlich erhaltene Ueberreste alter Verschanzungen vollkommen bestätigt.

Das genannte Plateau zeigt sich von einem hohen und breiten Walle bogenförmig umschlossen und zwar in Form eines etwa 200<sup>0</sup> betragenden Kreissegmentes, wovon der steile Bergrand des Moselthals eine Sehne darstellt. Indem die umschlossene Bergfläche so beinahe die Gestalt eines Halbmondes erhielt, war dieselbe theils von Natur, theils durch Kunst ringsum wohlverwahrt, da sie im Osten, Westen und Norden, wo die Berghänge weniger steil sind, durch jenen Wall, an der Südseite aber durch die senkrechten Felsen des Thalandes geschützt wurde\*). Die Befestigung misst in der Richtung von O. nach W. c. 370 Schritte, und der umschliessende Wall besitzt eine Ausdehnung von c. 700 Schritt; derselbe läuft nicht in vollkommen runder, sondern polygonischer Form (aber mit sehr stumpfen Winkeln) einher, und ist noch, ausser auf eine kleine Strecke in N. O., wo das Terrain durch den Ackerbau geebnet ist, ziemlich gut erhalten\*\*). Seine Breite an der Basis beträgt durchschnitt-

---

\*) Eine ähnliche Form, aber geringerer Ausdehnung, besitzt das Heidenschloss im Elsass. Vgl. meine „Beiträge zur Geschichte des röm. Befestigungswesens auf der linken Rheinseite“ S. 35, 36.

\*\*\*) Dies wird aber nicht von langer Dauer sein, seitdem man gefunden hat, dass die Steine, woraus er zum Theil besteht, zum

lich 18 Schritte, seine gegenwärtige Höhe, die aber nirgend mehr als die ursprüngliche anzusehen ist, oft noch bis 9 Fuss. Nach angestellten Aufgrabungen ergab sich folgende Construction desselben: Er besteht aus drei übereinanderliegenden Schichten, wovon die unterste aus rohen Kalkbruchsteinen besteht, wie sie die umliegenden Berge liefern; diese haben eine Grösse von  $\frac{1}{2}$ —1 Fuss und sind unregelmässig an- und übereinandergehäuft, mit etwas dazwischenliegender Dammerde. Darauf liegt eine Schicht kleinerer Steine, ebenfalls mit Dammerde gemengt, und zuletzt kömmt eine Schicht mit blosser Dammerde, welche aber an manchen Stellen nur mehr gering ist, da sie in der Länge der Zeit nach und nach an den Seiten herabgeschwemmt und so die Breite des Walles vergrössert wurde, während die Höhe abnahm. — Ein Graben um das Ganze scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, da man nirgends eine Spur davon entdecken kann, und die Verschanzung des Postens scheint bloss aus dem eben beschriebenen Walle bestanden zu haben, der aber vielleicht noch durch Pfahlwerk oder hölzerne Thüren gegen Aussen verwahrt war.

Ungefähr durch die Mitte der Befestigung läuft, parallel mit dem Thalrande in der Richtung von O. nach W., eine Strasse, welche von Grevenmacher harauf kömmt und westlich wahrscheinlich mit der Trier-Metzer Militärstrasse in Verbindung stand\*). Da, wo diese Strasse von der Ostseite in die Befestigung hineinführt, ist der Wall besonders hoch und breit; der heutige Eingang aber ist erst später hineingebrochen worden. Wir können hier eine interessante Beobachtung über die Art und Weise machen, wie die Römer bei befestigten Orten die Wege nach den

---

Bauen ganz brauchbar sind. Man hat ihn daher an mehreren Stellen angegraben, um die Steine herauszufördern, und es ist vor auszusehen, dass in einigen Jahren nichts mehr davon vorhanden sein wird.

\*) S. unten Seite 30.

Thoren zu führen pflegten: Vitruv sagt, man solle die Strassen nicht direct nach dem Stadthore hinführen, sondern zuerst eine Krümmung linker Hand machen und dann erst in die Stadt eintreten lassen, und Das aus dem Grunde, damit der Feind, wenn er in die Stadt eindringen wolle, immer seine rechte, vom Schilde unbedeckte Seite den auf der Mauer und dem Walle Kämpfenden bloss geben müsse\*). Diese Vorschrift Vitruv's finden wir bei unsrer Befestigung sorgfältig beachtet. Sobald nämlich die Strasse, welche in grader Richtung auf die Befestigung zugeht, in der Nähe des Walles angekommen ist, dreht sie sich, statt grade aus denselben zu durchschneiden, plötzlich links, und tritt erst einige Schritte daneben in die Befestigung ein. Man sieht hier den Eingang in einer Breite von 7—8 Fuss noch wohl erhalten, könnte aber zweifelhaft über die Bestimmung dieser Oeffnung sein, da sich weiter rechts noch eine ähnliche findet, wenn nicht das Pflaster der Strasse von da an, wo sie sich um den Wall herauskrümmt, bis zu dem bemeldten Eingange noch unverkennbar erhalten wäre, wodurch die eben ausgesprochene Ansicht bestätigt wird. Diese Biegung der Strasse trug auch noch in anderer Hinsicht zur Sicherheit des Ortes bei; grade am Eingange nämlich zieht sich die oben genannte Longkaule aus dem Moselthale herauf, und die Strasse ist grade am Rande dieser tiefen Bucht herumgeführt, so dass man dieselbe noch jetzt nur mit Vorsicht passiren kann, und es also um so schwieriger war, mit Gewalt auf diesem Wege nach dem Eingange vorzudringen\*\*). Der genannte Eingang

---

\*) „Excogitandum, uti portarum itinera non sint directa, sed *οξαιά*. Namque cum ita factum fuerit, tunc dextrum latus accedentibus, quod scuto non erit tectum, proximum erit muro.“ Vitruv de arch. L. I. c. 5.

\*) Darum ist auch später, als der Ort seine militärische Bestimmung verloren, dieser Eingang verlassen und ein anderer dane-

war die *Porta praetoria* des Castells, indem er sowohl gegen Osten gekehrt, als auch an der den feindlichen Angriffen zugekehrten Seite liegt\*); aus dem letztern Grunde ist derselbe auch durch die Erhöhung des Walles besonders verwahrt.

An der entgegengesetzten Seite, wo die Strasse aus der Befestigung heraustritt, befindet sich ein zweiter Eingang, welcher blos eine Oeffnung des Walles bildet und als die *Porta decumana* angesehen werden kann\*\*); ein fast viereckiger, oben flacher Stein, welcher hier an der Seite des Walles zum Theile hervorragt, mochte vielleicht mit zum Verschlusse gedient haben, was sich jedoch nicht verbürgen lässt. — Neben der Strasse befanden sich, soweit dieselbe durch die Befestigung läuft, Wassergräben, wovon die Ueberreste besonders an dem nördlichen Ende noch wohl erhalten sind. Der Graben auf der rechten Seite der Strasse war bei Weitem grösser, als der andere, weil, wie schon bemerkt, die befestigte Fläche eine nach dem Moselthale hin geneigte Lage hat, und somit alles Regenwasser, welches von der einen Hälfte der Fläche herabkam, in jenem Graben aufgefangen und abgeleitet werden musste, wenn nicht die Strasse überschwemmt und verdorben werden sollte. Auf der andern Seite hatte das Wasser seinen Abfluss nach dem Thalrande hin, daher auch hier der Graben nur sehr klein war. Der grosse Graben führt, neben der Strasse, durch den Wall nach Aussen, der kleine aber hat keinen directen Abfluss, sondern endigt an dem Walle, welcher sich hier dicht an die

---

ben gebrochen worden, durch welchem jetzt die Strasse direct hindurch und weiter fortführt.

\*) „*Porta autem, quae appellatur praetoria, aut Orientem spectare debet, aut illum locum, qui hostes respicit*“. *Veget. de re milit. L. I. c. 23.* Bei unsrer Befestigung ist Beides der Fall.

\*\*\*) „*Decumana autem porta post praetoriam est*“. *Veget. l. c.*

Strasse anschliesst. Um demselben einen Abzug zu verschaffen, führte man einen kleinen Canal, der noch vorhanden ist, quer unter der Strasse durch nach dem grössern Graben, so dass letzterer das Wasser aus dem kleinen Graben empfangen und mit nach aussen führen konnte. Alle diese Vorrichtungen sind noch deutlich erhalten, und der Umstand, dass sie, wären sie späteren Ursprungs, ganz zweck- und bedeutungslos erschienen, während sie beim militärischen Gebrauche des Ortes durchaus nothwendig waren, lässt keinen Zweifel, dass ihr Entstehen mit dem der übrigen noch vorhandenen alterthümlichen Reste gleichzeitig sei.

An römischen Ueberresten finden sich ausserdem innerhalb der Befestigung noch mehr Spuren: im Allgemeinen zwar scheint die Mannschaft in hölzernen Hütten oder Zelten gewohnt zu haben; jedoch finden sich auch mehr Spuren von steinernen Gebäuden. Man trifft bald hier bald dort einzelne Steinhäufen auf der Bergfläche nebst einer nicht unbeträchtlichen Anzahl römischer Ziegel an, die sich als Ueberreste von bloss trocken aufgeführten Gebäuden ergeben, und zwar nur von geringer Ausdehnung. Die meisten derselben finden sich in der Nähe der Porta praetoria, in der Umgebung der Strasse. Ausserdem fand ich ein 1 F. langes,  $\frac{1}{2}$  F. breites und  $1\frac{1}{2}$  Z. dickes Fragment einer regelmässig viereckig zugehauenen Platte aus weissem Sandstein, deren Oberfläche glatt zugerichtet war, nebst einigen ähnlichen Sandsteinfragmenten. Ferner ein Stück eines verzierten Gefässes aus terra sigillata\*), und einige kleine Gefässstücke (vielleicht Urnen) aus Thon. Es wird behauptet, dass sich an einer gewissen Stelle der Befestigung ein unterirdisches Gewölbe befinde, zu dessen

---

\*) Die Fragmente sind Theile des Randes, der mit den gewöhnlichen hufeisenförmigen Rundungen eingefasst war.

Entdeckung jedoch noch keine Nachgrabungen gehalten wurden.

Innerhalb der befestigten Anlage und in deren nächster Umgebung befindet sich keine Quelle; auch trifft man dort keinen gegrabenen Brunnen, wie sie sich gewöhnlich bei solchen Römerposten finden. Aber in der Sohle der dicht an dem östlichen Walle heraufziehenden Longkaule, welche innen etwas wasserhaltig ist, war höchst wahrscheinlich ein solcher Brunnen vorhanden. Es soll hier nämlich, nach Aussage mehrer Augenzeugen, ehemals ein rund gemauertes Loch im Boden gewesen sein, welches die Sage als die Wohnung eines überirdischen Wesens, des sogenannten „Felsenfräuleins“ gelten lässt. Dieses Loch soll sich sehr weit in den Boden erstreckt und als unterirdischer Gang unter der Mosel hindurch auf die andere Seite und von da in den Dom von Trier geführt haben. Nahe dabei befand sich in einer Felsenhöhle die Wohnung des sogenannten „Longkaulenmännchens“, worüber ebenfalls mehre Sagen im Munde des Volkes leben\*). Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass jenes rund gemauerte Loch eine Cisterne zum Ansammeln des Wassers war, das von da aus bequem und ohne Gefahr für die Besatzung entnommen werden konnte.

Was den Ursprung und Zweck dieser Befestigung angeht, von der weder bei einem alten Schriftsteller, noch bei einem unsrer ältern oder neuern Alterthumsforscher Erwähnung gethan wird; so halte ich sie für einen der zahlreichen Römerposten, wie sie in den letzten Jahrhunderten der Römerherrschaft in Gallien, zur Sicherung des Reiches vor den Einfällen der übrerrheinischen Völker, in

---

\*) Eine dieser Sagen habe ich in „Germaniens Völkerstimmen, herausgegeben von Dr. Firmenich“, in dem dortigen Dialecte mitgetheilt.

den Gränzgegenden des linken Rheinufer, hauptsächlich den Ufern der Flüsse entlang, angelegt wurden, und wovon noch verschiedene, obgleich bis jetzt nicht bekannt gewordene Reste durch die hiesige Gegend bis in das Gebiet der Mediomatriker hinauf sich erstrecken\*).

Emmerich, im Dezember 1844.

**Dr. J. Schneider.**

---

\*) Diese befestigten Posten dehnen sich einerseits bis nach der niederrheinischen Ebene und weiter hinab, und anderseits bis nach dem französischen Oberrhein hinauf aus, wo sie sich an die zahllosen Castelle auf den Vogesen anschliessen. Ich finde hier nicht überflüssig zu bemerken, dass da, wo ich in meinem o. a. Werke über die römischen Befestigungswerke auf d. l. Rhs. von der ersten Vertheidigungslinie am Rheine, als der des Drusus, spreche, damit nicht bloss die von Florus erwähnten Castelle des Drusus gemeint sind (diese beschränken sich hauptsächlich nur auf die Strecke von Mainz den Rhein abwärts, weil von hier aus seine Kriegsoperationen gegen die Germanen unternommen wurden); sondern von den ersten umfassenden Vertheidigungsanstalten unter Augustus überhaupt die Rede ist.